

Djaimilia Pereira de Almeida: „Seebeben“

Stadtspaziergang eines Unsichtbaren

Von Cornelius Wüllenkemper

17.03.2023

Die Autorin und Literaturwissenschaftlerin Djaimilia Pereira de Almeida untersucht in ihren Romanen Portugals Kolonialgeschichte und deren Folgen, ohne endgültige Urteile zu sprechen. In „Seebeben“, dem zweiten auf Deutsch übersetzten Roman, folgt die Autorin einem traumatisierten Angolaner, der als ehemaliger Soldat der portugiesischen Kolonialarmee als Bettler durch die Straßen Lissabons zieht und versucht, die Fehler seiner Vergangenheit zu vergessen. Ein ebenso faszinierender wie verstörender Spaziergang durch ein seelisches und sprachliches Labyrinth. Das Buch taucht ein in die Welt der „Unsichtbaren“ auf den Straßen Lissabons.

Boa Morte, der schöne Tod. Der Name von Djaimilia Pereira de Almeidas Protagonisten trägt eine Ambivalenz, eine Widersprüchlichkeit in sich. Boa Morte ist hin- und hergerissen zwischen seiner Wahlheimat Portugal und seinem Herkunftsland Angola, zwischen Stolz und Schuld, zwischen Todessehnsucht und Lebensdurst. Einst kämpfte Boa Morte in der Kolonialarmee gegen die Unabhängigkeit seiner Landsleute, heute verdient er sich als Parkplatzeinweiser in Lissabons Einkaufs- und Theaterviertel Chiado ein paar Münzen für die nächste Mahlzeit.

„Meine Heimat sind die Verrückten hier vom Chiado, niemand auf der Straße sieht uns, wir können zerlumpt herumlaufen, niemand schaut uns an, aber wir sehen einander, wir leben hier, in der Durchsichtigkeit, tauschen Worte, tauschen Brot, tauschen Wein, Geister des Jenseits, die durch Lissabon wandern.“

Diese Worte richtet Boa Morte an seine Tochter Aurora, die er seit ihrer Geburt nicht mehr gesehen hat. In Briefen an diese Unbekannte rollt er seine Vergangenheit aus: seine Geburt 1938 als Angehöriger des Cuanhama-Stammes in Südafrika, die Arbeit als Disponent einer Speditionsfirma, der Einsatz in der portugiesischen Kolonialarmee und nach deren Niederlage dann 1979 die Ankunft im Hafen von Lissabon mit nichts als den Kleidern am Leib.

Djaimilia Pereira de Almeida

Seebeben

Aus dem Portugiesischen von
Barbara Mesquita

Unionsverlag, Zürich

159 Seiten

22 Euro

Lyrische Prosa über Träume, Ängste, Obsessionen

Fakten oder narrative Elemente stehen in Djaimilia Pereira de Almeidas Roman eher im Hintergrund. Ihre lyrische Prosa weist vielmehr den Weg ins Innere ihrer Figuren, in Träume, Ängste und Obsessionen. Boa Morte hat im Krieg getötet, hat seinen Kumpan im Stich gelassen um sein eigenes Leben zu retten, hat seine Frau geschlagen und sie mit den gemeinsamen Kindern alleingelassen, um in Portugal eine neue Heimat zu finden.

„Dein Vater hat den Tod geschluckt, Aurora, für all die Schläge, die ich in diesem Leben ausgeteilt habe, für die vielen Landsleute, die ich ohne Gnade im Krieg getötet habe, Schwarze, die Schwarze töten, müssen bis in alle Ewigkeit bitter dafür leiden, mein Kind, abgesehen von dem, wofür sie sonst noch leiden. Dein Vater geht schwanger mit dem Tod, vollgefressen, deshalb sei nicht traurig, ich beklage mich nicht. Die Papiere sind mein Tabularium, mein Archiv der Existenzen, das Archiv des Senhor Boa Morte da Silva.“

Die „Papiere“, so nennt Boa Morte die wie manisch verfassten Aufzeichnungen für seine abwesende Tochter, die ihm, wie er selbst sagt, überhaupt erlauben, weiter zu existieren. Er verzeichnet in ihnen seine Gedanken und Beobachtungen als „Unsichtbarer“ auf Lissabons Straßen oder im Café, in dem er sich ein bisschen Suppe und ein paar Brotkrumen erbettelt. So wie Boa Morte's Vergangenheit ist auch die Kulisse der Stadt Lissabon, ihre Menschen, Geräusche, Gebäude, Einkaufsmeilen und Plätze in einen grauen Schleier gehüllt, der die Gestrandeten unsichtbar macht.

Literarische Meditation über die postkoloniale Gegenwart

Die junge Fatinha etwa, die Boa Morte an seine verlorene Tochter denken lässt, kumpiert vor dem Metro-Eingang und sucht in wahnhaften Schüben nach den Überresten ihrer Wohnung und ihres früheren Lebens. Vando, Boa Morte's angolischer Landsmann, ist schwer verliebt und gut gelaunt, handelt aber mit Drogen, wird verhaftet und schließlich abgeschoben. Es ist eine düstere Welt, die Djaimilia Pereira de Almeidas beschreibt, in der einzig ein gemeinschaftlicher Gemüsegarten und ein kleiner Hund, der sich Boa Morte anschließt, zuweilen ein wenig Lebenswillen und Zukunftshoffnung bringen.

„Es gibt solche Tage, mein Kind, an denen nichts, weder Vando noch der Gemüsegarten noch die jungen Liebespaare auf dem Parkplatz, die sich im Auto küssen, dem alten Herz deines Vaters Halt geben kann. Dann vergesse ich die süße Erinnerung daran, wie meine Mutter mir vorgesungen hat, ich vergesse meine Frau, vergesse dich und auch die Sehnsucht nach unserem Wiedersehen, die mich am Leben hält, ich vergesse sogar meine Würde und das Lächeln von Fatinha, wenn sie mich ansieht und ich denke, dass es hinter dem Wahnsinn einen Funken Leben gibt, dass hinter der schmutzigen und dem Wein verfallenen jungen Frau ein verträumtes kleines Mädchen steckt.“

In „Seebeben“ greift die Autorin Djaimilia Pereira de Almeida wiederkehrende Elemente ihres Werks auf: der Umgang mit Schuld, die seelischen und sozialen Folgen der kolonialen Vergangenheit Portugals, das Leben am Rande der Gesellschaft. Das Bemerkenswerte an Pereira de Almeidas Büchern ist, dass die Autorin trotz der politischen Dimension ihrer Themen Widersprüchlichkeit und Ambivalenz viel Platz einräumt. Pereira de Almeida umkreist labyrinthisch verzweigte Motive, Bilder und Gedanken. Sie machen ihren Roman zu einer beschwörenden literarischen Meditation über die postkoloniale Gegenwart.